

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 21 (1871)
Heft: 11

Artikel: Ueber Vermehrung des Viehstandes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V o l k s b l a t t.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Volkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Nr. 11.

Chur, 15. Juni.

1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. G e n g e l.

Inhaltsverzeichnis: 1) Ueber Vermehrung des Viehstandes. Referat an den kant. landw. Verein von Seminaradministrator Schatzmann. 2) Vetter Gabriel. (Fortsetz.)

Ueber Vermehrung des Viehstandes.

Referat an den kantonalen landw. Verein
von Seminaradministrator S c h a t z m a n n.

An die Mitglieder des kantonalen und der Bezirksvereine.

Wir haben Ihnen während des Vereinsjahres 1870/71 die Hebung und Vermehrung des Viehstandes in unserm Kanton als Haupttraktandum vorgeschlagen und Ihr Vorstand lieferte Ihnen bereits in zwei Referaten (von H. H. Rathsh. Trepp und Kommandant E. Walser) Beiträge zur Lösung der Frage über die Hebung der Viehzucht. Nachdem Ihnen zuerst die Mängel des gegenwärtigen Zustandes, die Fehler in der Züchtung, Ernährung und Pflege des Rindviehs zur Kenntniß gebracht worden sind, folgte eine Mittheilung über dessen bessere Benutzung und Verwerthung.

Es bleibt uns noch ein dritter Punkt zur Erörterung übrig, nämlich die Frage:

Wie kann der Viehstand des Kantons Graubünden **vermehrt** werden?

Sie zerfällt von selbst in zwei Theile:

- 1) in die Begründung der Nothwendigkeit dieser Vermehrung,
- 2) in den Nachweis, welche Mittel für dieselbe ergriffen werden sollen.

I.

Daß es nothwendig ist, den Viehstand des Kantons Graubünden zu vermehren, wird wohl Niemand leugnen können, der dessen Lage und Erwerbsquellen genauer prüft. Als Gebirgskanton ist er von der Natur an die Produktion von Vieh und Milch gewiesen, denn seine schmalen und meistens hochgelegenen Thalsohlen gestatten dem eigentlichen Ackerbau nur sehr wenig Spielraum, während die vielen Wiesen, Weiden und Alpen eine Menge von Viehfutter zu erzeugen im Stande sind. In diesen liegt der Reichtum des Landes, wenn er gehörig ausgenutzt wird,

in diesen die Mittel, um den immer größer werdenden geistigen und materiellen Anforderungen der Zeit zu genügen. Allein neben dem allgemeinen und in erster Linie drängenden Grunde haben wir einige weitere — vielleicht weniger bekannte oder weniger beachtete — anzuführen:

1. Der Kanton Graubünden hält weniger Vieh, als andere ungefähr in gleicher Lage und gleichen Verhältnissen befindliche Kantone: auf 1 Quadrat-Kilometer ernährt Graubünden

	4,70	Milchkühe
Uri	5,55	"
Wallis	6,81	"
Tessin	7,19	"
Unterwalden ob d. Wald	11,15	"
Schwarz	12,26	"
Unterwalden nid d. Wald	13,42	"
St. Gallen	20,34	"
Appenzell	29,24	"

Wenn wir auch von den letztangeführten Zahlen gänzlich absehen, so muß jedem Alpenwanderer in höchstem Grade auffallen, daß nicht in Graubünden wenigstens ebensoviel Vieh gehalten wird, als in den Kantonen Uri und Wallis, die von der Natur in keiner Weise bevorzugt sind.

2. In den Kanton Graubünden wird eine Masse fremdes Vieh zur Sommerung eingeführt, während diese Einfuhr in andern Gebirgskantonen ja oft von einer Gemeinde in die andere verboten ist — letzteres zwar zum Schutze der Existenz der Bewohner. Wir haben uns an amtlicher Stelle über die dahierigen Zahlen erkundigt und folgendes Resultat gewonnen:

Im Durchschnitt kommen zur Sommerung in den Kanton jährlich:

6—7000 Stück Rindvieh
42—46,000 Schafe
15—1600 Ziegen
250—300 Schweine.

Liegt hier nicht ein fauler Fleck, ein Krebschaden in der bündnerischen Viehwirtschaft vor? Dieses Vieh frist um sehr wohlfeilen Preis das Sommerfutter weg, während das einheimische das theure Winterfutter fressen muß. Würden wir mehr Vieh produziren, so bliebe uns der Gewinn im Sack, der jetzt in denjenigen der Fremdlinge flieht. Eine Kuh kostet uns während 210—40 Tagen Winterung 6 Klafter Heu à 30 Fr. = 180 Fr., in den übrigen 155—125 Tagen können wir sie entweder ganz unentgeltlich oder wenigstens gegen ein sehr billiges Weidgeld von 4—10 Fr. auf Maiensäße und Alpen treiben. Gerade in der wohlfeilen Sommerung liegt der Reichtum der Alpen und Maiensäße, ja der Reichtum des Landes — und den verkaufen wir um den billigsten Preis!

3. In frühern Zeiten ist es anders gewesen. Der Canton Graubünden hat in den abgelaufenen Jahrhunderten mehr Vieh im Verhältniß zur Bevölkerung besessen, als er heute besitzt. Das läßt sich freilich in Zahlen nicht gut nachrechnen, weil es damals noch keine Statistiker gegeben hat, allein die sorgfältigere Pflege der Alpen, wie sie sich nachweisen läßt, bürgt hiefür, sowie die vielen jetzt nicht mehr benutzten Ställe und

Scheunen, von denen theilweise nur die Grundmauern noch Zeugniß geben. Uebrigens hört man im Munde des Volkes noch hie und da Zahlen des Viehstapels nennen, die bedeutend höher stehen als die gegenwärtigen: eine Gemeinde z. B. soll nach zuverlässigen Angaben früher 1000 Stück Rühle gewintert haben, während jetzt nur noch 400 vorhanden sind.

4. Uebrigens brauchen wir nur ein paar Tage kreuz und quer den Kanton zu durchwandern, so drängt sich die Wahrnehmung auf, daß in vielen Gegenden viel mehr Vieh gehalten werden **könnte**. Man nehme sich z. B. die Mühe und spaziere während der rauhern Jahreszeit alle Tage einmal zum Hotel Steinbock in Chur und rechne sich zusammen, wie viel Heu und Emd einzig aus den 3 Gemeinden Malix, Churwalden und Parpan abgeführt wird, so wird man staunen, abgesehen davon, daß die Lenzerheide auch noch Zeugniß reden könnte! Man gehe dagegen einmal bei schönem Sommerwetter in den Kanton Uri, in die Schöllenen, und sehe sich da an, wie der Urner unter himmelschreiender Gefahr sich sein spärliches Wildheu zusammensucht!

Wir glauben in kurzen Zügen bewiesen zu haben, daß der Kanton Graubünden seinen Viehstand vermehren **muß**, wenn er sein Gebiet gehörig ausnutzen will. Er muß in der Viehwirthschaft

1. Nicht der letzte unter sämtlichen Kantonen schweizer. Eidgenossenschaft sein d. h. derjenige, der auf einem gegebenen Flächenraume am wenigsten Vieh zu halten im Stande ist,
2. nach und nach das fremde Vieh aus seinen Weiden und Alpen ausmustern.
3. Er muß seinen Rückgang in der Viehzucht wieder einholen durch den Fortschritt und
4. Das unermessliche Gebiet seiner Wiesen, Weiden und Alpen als vorzüglichste Erwerbsquelle besser in Ehren halten.

II.

Dies führt uns zum zweiten Theil unserer Frage:

Welche Mittel sollen zur Vermehrung des Viehstandes ergriffen werden?

Der Engländer sagt: Mehr Futter — mehr Vieh
Mehr Vieh — mehr Mist
Mehr Mist — mehr Körner!

Seine Sorge geht beim Beginn einer vernachlässigten Wirthschaft darauf aus, Futter zu produciren, er sucht sich Alles zusammen, was irgendwie als Düngstoff benutzt werden kann, er kauft sich fremde Düngstoffe an u. s. w. Wir gehen mit dem Engländer und nennen als erstes Mittel zur Vermehrung des Viehstandes:

1. Mehr Futter! Für den Sommer wäre, wie wir oben gesehen haben, in Graubünden schon theilweise gesorgt. Wir hätten mit der Ausmusterung des fremden Viehes schon die Sommerung für circa 9700 Stück Rindvieh zur Verfügung, es handelt sich aber nicht nur um diese: wenn man alle Düngstoffe so sorgfältig, wie die Engländer oder wie z. B. die näher gelegenen Appenzeller, Schwyzer u. auf den Alpen und Weiden zu-

sammelnhalten und verwenden würde, so könnte schon jetzt viel mehr Vieh gesömmert werden, als die genannten Stücke. Aber freilich dazu bedarf es der Arbeit, der Einsicht und einiger Kosten — die sind alle 3 zu finden, wenn man den ernstesten Willen hat, einmal mit dem alten Schlendrian aufzuräumen!

„Aber das Winterfutter?“ wird man uns entgegen, „wo nehmen wir das her?“ vom gleichen Orte wie das Sommerfutter, vom Misthaufen und Güllebehälter! Von künstlichen Düngstoffen, die man um schweres Geld kaufen muß, zu reden, wie beim Engländer, nützt hier Nichts, aber das darf man doch sicher verlangen, daß der Dünger vom Vieh sorgfältiger gesammelt, besser behandelt und gründlicher ausgenutzt wird. Das kultivirte Land — namentlich der Futterboden — sollte eben viel besser bewirthschaftet werden, namentlich da, wo — wie in Thur — eine Menge von Düngstoffen unentgeltlich erhältlich ist, wo Privat- und Kasernen-Abtritte den Stoff zu Tausenden von zukünftigen Zentnern Heu zu liefern im Stande sind!

An vielen Orten ließe sich mit Vortheil die Bewässerung einführen, namentlich da, wo an mineralischen Bestandtheilen reiches Tobelwasser zu Gebote steht. Auch in diesem Kapitel wurde früher in Graubünden mehr geleistet, als jetzt. Ganz besonders empfiehlt sich endlich in den Thalsöhlen die Anlage von künstlichen Wiesen, das Niederlegen der Aecker, namentlich wenn man deren zu viel hat, zu Klee-, Luzerne-, Esparsettefeldern, durch welche der Futterertrag außerordentlich vermehrt wird.

Gehen Sie einmal — um auf die natürlichen Wiesen noch einmal zurückzukommen — im Frühling oder Sommer nach dem Kanton Schwyz (z. B. zwischen Brunnen und dem Flecken Schwyz), nach Unterwalden (z. B. zwischen Stanz und Stanzstad), nach dem Appenzellerland (Herisau, Gais) und sehen Sie sich die fetten Wiesen an, dann wird es Sie nicht mehr wundern, daß man dort auf dem gleichen Raume 12, 13, ja 29 Kühe, wo man im Kanton Graubünden 4 wintert. Und das macht nicht etwa der Boden, denn der ist bekanntlich hier zu Lande fast durchgehend sehr gut, sondern das macht die sorgfältige Düngung! Es liegt nach unsrer Ueberzeugung außer allem Zweifel, daß in Graubünden 10—20,000 Stück mehr gewintert werden können, als gegenwärtig der Fall ist, wenn man sich mit aller Macht auf Verbesserung und Vermehrung des Viehfutters wirft. Wenn wir mehr Futter erzeugen, so ergibt sich von selbst:

2. daß wir mehr Jungvieh halten können. In landwirthschaftlichen Dingen geht es bekanntlich nicht mit der Eisenbahn vorwärts, daher wollen wir auch nicht dazu rathen, daß man sich etwa gleich die ausgewachsenen Kühe mit schwerem Gelde kaufen soll; das wäre viel zu viel verlangt, aber daß die Bündner Bauern sich daran machen, jedes Jahr — sowie sie mehr Futter erzeugen — ein oder mehrere Kälber mehr als bis dahin aufzuziehen, auch wenn sie dieselben kaufen müßten, das ist doch gewiß keine ungerechte Forderung! So würde ihnen nach und nach ein vermehrter Viehstand in die Hand wachsen und sie hätten gewiß eine große Freude davon, aber nicht nur Freude, sondern auch großen materiellen Gewinn.

3. Ein weiteres Mittel zur Vermehrung des Viehstandes besteht darin, daß weniger Vieh für die Haushaltung geschlachtet, d. h. überhaupt weniger Rindfleisch gegessen wird. Wir mögen zwar den Bauern ein Stück Fleisch im Topf gern gönnen, allein dasselbe ist eine verhältnißmäßig theure Nahrung und wo man — wie in unsern Berggegenden — Milchspeisen, namentlich Käse genießt, da ist die Fleischnahrung auch weniger nothwendig und überdieß kann man sich im Falle der Schonung des Rindviehstandes mit etwas mehr Schweinefleisch ganz gut aushelfen. In andern Gebirgskantonen der Schweiz ist die Fleischnahrung bedeutend hinter der Milchnahrung, ohne irgend einen Schaden für die Bevölkerung zurückgetreten. Dieselbe ist kräftig und arbeitsstüchtig.

4. In einzelnen Gegenden könnten die Zugstiere bedeutend vermindert werden und zwar gerade zu Handen der Vermehrung des Rindviehstandes, an ihre Stelle würden — wie das mehr und mehr auch anderwärts der Fall ist — die Kühe treten und so das Züchtungsmaterial vergrößert werden: denn diesen schadet bekanntlich eine vernünftige Benützung zur Arbeit nicht und dabei geben sie einen zweiten Ertrag in der Milch und einen dritten im Kalb. Auch die Ziegen dürften vielerorts durch Kühe ersetzt werden; wenn man den armen Leuten dies verständlich machen und ihnen dazu verhelfen kann, so gewinnt dabei der Wald außerordentlich, denn die Ziege ist des letztern der größte Feind.

5. Ein wesentliches Mittel, um eine Vermehrung des Viehstandes zu ermöglichen, ist endlich die Association, diese Selbsthilfe des Bauernstandes. Was dem Einzelnen zu schwer wird, vermögen viele vereint: aus dieser Einsicht sind vielerorts s. g. Viehleihsassen entstanden, d. h. Sassen, die unter gewissen Zinsgarantien den Bauern Geld zum Ankauf von Vieh vorstrecken. Das nöthige Geld wird durch Aktien von den Gemeindegemeindsbürgern, die sich theilhaben wollen, durch freiwillige Einlagen und Spargeld unter sicherer Verwaltung zusammen gelegt, so daß sich die Bürger eines Ortes zu einem Spar- und Leihverein zusammenthun, wie dies im Kanton Zürich auch in Bezug auf die Grundschulden an mehreren Orten geschehen ist. Die Association läßt sich auch ohne Geld so durchführen, daß bemittelte Bauern, große Viehbesitzer, den unbemittelten, aber Futter besitzenden mit Vorschüssen an Vieh aushelfen, wie dies hie und da in Gebirgsgegenden bereits Gebrauch ist. Eine ganz empfehlenswerthe Maßregel — wenn sie nicht einseitig ausgebeutet wird! Eine Association ist aber auch nothwendig und heilsam zur Verbesserung des Viehstandes, indem eine größere oder kleinere Anzahl Bauern sich zu gemeinsamer Haltung eines tüchtigen Zuchtstieres vereinigt und sich zugleich gegenseitig verpflichtet, nur schönes und gutes Vieh zu halten, solche Bauernassociationen gibt es z. B. in Baiern.

6. Es ließe sich auch denken, daß der Staat auf dem Wege der Aufmunterung bei diesem für seine Existenz so wichtigen Gebiete in irgend einer Weise, sei es durch Geldvorschüsse, sei es durch Prämien oder auch in einer andern Weise sich theilhatte: doch ehe wir zu diesem Mittel greifen würden, müßten sich die einzelnen Bürger und Gemeinden durch thatkräftiges Vorgehen ausweisen, daß es ihnen ernst sei, in Sachen etwas selbst zu thun.

7. Wir schließen unsere Mittheilung mit der Hoffnung, daß die verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine des Kantons sich mit dem vorliegenden Thema: Verbesserung und Vermehrung der Viehzucht ernstlich befassen und nach allen Seiten hin zur Besprechung anregen. Es ist dasselbe für Graubünden — und das sei zum Schlusse noch einmal wiederholt — von der größten Wichtigkeit und der Beachtung von Seiten der landwirthschaftlichen Bevölkerung bestens zu empfehlen.

„Besseres Vieh“! „Mehr Vieh“! das sei das Lösungswort der Zukunft für die bündnerischen Landwirthe!

Better Gabriel.

Novelle von Paul Hefse.

(Fortsetzung.)

Aber nur Geduld; wer zuletzt lacht, lacht am besten! Nur die Lese noch vorübergelassen, dann hält uns hier Nichts mehr, dann gehen wir nach Paris und London und in die neue Welt, und wenn wir gelegentlich in einer deutschen Zeitung lesen: „Fräulein Cornelia und Monsieur tel et tel empfehlen sich als ehelich Verbundene“, zünden wir uns eine frische Havanna an und bringen dem Gott der Freiheit ein duftendes Rauchopfer! — —

In solchen heroischen Selbstgesprächen hatte er schon das zweite Glas geleert, als das Mädchen aus der Küche wieder hereinkam, das Gericht auf sauberem Teller sorgfältig vor sich her tragend, die Augen fest auf die kleinen Vögel geheftet, die so appetitlich in dem weißlichen, feingehackten Kraut lagen, wie ein Paar Zwillinge in der Wiege. Sie stellte den Teller mit einem stolzen Schmunkeln vor Gabriel hin, als wollte sie sagen: hab' ich nicht gut gerathen? — sprach das übliche „Wohl bekomme's!“ und blieb dann am Tische stehen, wie um abzuwarten, ob der Gast ihre Leibespeise loben würde.

Höre, sagte er, Du mußt aber mithalten. Komm, hol' Dir einen Teller. Wir machen Halbpast.

Ich dank' schön, gab sie lachend mit einem muntern Knix zur Antwort. Da ist gar nichts abzugeben für eine Mannsperson in Ihren Jahren; denn so ein Krammetsvogel ist ja kein Vogel Strauß. Oder riecht's Ihnen etwa nicht lecker genug?

O nein, erwiderte er, das Essen ist gut, nur der Esser taugt nicht viel. Und es ist auch ein leidig Ding, allein zu tafeln.

Muß freilich besser schmecken, wenn die Frau Gemahlin mit am Tische sitzt.

Was Gemahlin! brummte er. Ich bin ein lediger Mensch und denk' es mein Lebtag zu bleiben. Aber komm, Traud, ich erstick' an dem Bissen da, wenn Du mir nicht hilfst; denn wenn ich allein bin, muß ich noch meine Gedanken mit hinunterwürgen, und die sind nicht sehr leicht verdaulich.

Nun, so schneiden Sie mir meinetwegen einen Flügel ab. Ich hab's doch einmal schon verrathen, daß es mein Leibesessen ist.

Hurtig schnitt er den einen Vogel mitten durch und bot ihr den Teller an. Sie sah sich verstohlen nach dem andern Zimmer um, ob Niemand